

suchende *F. spathulata* Presl. (*F. Jussiaei* Coss. et Germ.; *Gnaphalium pyramidatum* W. herb.), eine namentlich im Süden verbreitete Pflanze, von der ich Exemplare aus England, Frankreich, Spanien, Sizilien, Rumelien, Kleinasien und Persien verglichen. Im Gebiete der deutschen Flora ist diese weit seltener als die beiden übrigen; beobachtet wurde sie im Rheingebiet (hier, namentlich in der Pfalz nicht selten), in Thüringen (Kösen! Merseburg!), in Südtirol (am Gardasee häufig!!) und bei Triest!!

(Fortsetzung folgt.)

## Beiträge

zur Kenntniss der Ranunculaceen-Formen der Flora Tridentina.

Von A. Val de Lievre.

4. *Thalictrum aquilegifolium* L. Diese durch ihre Früchte und Stipellen sogleich auffallende Art ist in der kurzen Koch'schen Diagnose so scharf begrenzt, dass eine Verwechslung mit ihren einheimischen Geschlechtsverwandten nicht möglich ist. Neben der Beständigkeit dieser charakteristischen Merkmale ist das Blattorgan den meisten Veränderungen unterworfen. Besonders ist es die Gestalt der Blättchen, die von der eiförmigen durch die rundliche zur verkehrt-eiförmigen wird, an der Basis herzförmig, abgerundet, keilig, am Rande selten ganzrandig, gewöhnlich am oberen Rande gekerbt, gezähnt, gelappt. Mehrere oder alle diese Abänderungen finden sich bisweilen an derselben Pflanze, an demselben Blatte. Unter dem unverkennbaren Einflusse des Standortes entwickeln sich 3 habituell verschiedene Formen. Im Allgemeinen findet sich die Pflanze in der Voralpen- und Alpen-Region, und sie steigt nur seltener in das mittlere Gebirge herab (Monte Roen, Bondon auf Kalk, 3—5000'), blüht im Juni, fruchtreife im August.

In ihrer üppigsten Entwicklung traf ich diese Pflanze in einer gegen Norden offenen muldenförmigen Vertiefung hart unter der gegen Süden aufstrebenden Felsenkuppe des 4660' hohen Col de Castion, eines bei Sct. Anna abdachenden nordwestlichen Ausläufers des Bondon, wo sie in grosser Anzahl in dicht geschlossener Gruppe in Gesellschaft von *Convallaria verticillata* fast jeden anderen Pflanzenwuchs verdrängte. Der gerade aufrechte, dicke, schwachgerillte, grüne Stengel, die genäherten, weitabstehenden, nach oben an Grösse abnehmenden ( $5\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{2}$ " lang,  $8\frac{1}{2}$ — $5\frac{1}{2}$ " breit); 3zählig 3—4fach gefiederten Blätter mit breiten flachen ( $4$ "— $4$ " langen), weissen Blattstielen und den oben hellgrünen, unten bläulichen ( $12$ — $10$ " langen,  $10$ — $6$ " breiten) Blättchen, endlich der gedrängte gross und reichblüthige, helllilafarbige flache Doldentraubenformirende Blütenstrauss, also im Allgemeinen, ein Vorherrschen der Breitendimensionen, verkündet den

Einfluss der Alpenregion, und da sie sich hier ungestört von äusseren Hindernissen entfalten konnte und dadurch zur Alleinherrscherin ihres kleinen Reiches wurde, so kann diese Form, (*forma alpina*) zugleich als ihre normale gelten. (Nach Fruchtexemplaren im Herb. Loss auch auf dem M. Peller in Val di Non (Kalk, 5000'). Eines derselben zeigt eine merkwürdige Auflösung der 3spaltigen Fiederblättchen in vollkommen 3zählige mit elliptischlanzettlichen ganzrandigen Blättchen.

Im Gegensatz dazu steht ihr Auftreten in der subalpinen Strauchregion. Hier ist ihre Existenz keine so ruhige. In Konkurrenz mit den kräftigeren Sträuchern kann sie sich nicht zu geschlossenen Gruppen bilden. Nur vereinzelt, zerstreut vermag sie den Kampf siegreich zu bestehen, wo es ihr gelang im raschen Wuchse durch das Astgewirre ihrer Gegner durchzudringen und sich zur freien Entfaltung ihrer Blüten- und Fruchorgane zu erheben; daher der schlanke, bogige, hohe, arnblättrige Stengel, die kleineren, weniger abstehenden Blätter mit mehr in die Länge gezogenen, um die Hälfte kleineren (6''' langen, 4''' breiten) Blättchen, mit stärker hervortretenden Nerven, endlich der Blütenstrauss, dessen unterste Aesten oft schon aus der Achsel der obersten Stengelblätter entspringen, und von den oberen Aesten ziemlich entfernt sind, wodurch er eine unregelmässig längliche Gestalt bekommt. Im Allgemeinen ist also hier die Längendimension vorherrschend. Dort, wo die Pflanze das Niveau der sie umgebenden Strauchvegetation überschreitet, erhält der obere Theil des Stengels, die obere Seite der Blattstiele nebst den Kelchblättchen, in Folge ungestörter Einwirkung der Sonne einen violetten oder purpurnen Anflug, welcher sich auch den Fiederblättchen mittheilt, die dadurch eine eigenthümlich dunkelgrüne, mit dem Elfenbeinweiss der Unterseite der Blatt- und Blättchenstiele und der Nerven grell kontrastirende Färbung erlangen. Dies mag jene Form sein, welche in Hausmann's Flora (III. Bd. S. 1394) als var. *β atropurpureum*, auf dem Bondon vorkommend, nach Leybold angegeben wird. Zwar findet sich an unserer Pflanze keine Spur von schwarz-purpurner Färbung, wie ich solche von Apenninen-Exemplaren, wo die ganze Pflanze damit überzogen war, in ausgezeichneter Weise gesehen habe. Indessen mag dies Wirkung der intensiveren italienischen Sonne sein. Im Uebrigen fand ich zwischen diesen und den Bondon-Exemplaren keinen wesentlichen Unterschied, und Bertoloni selbst führt das *T. atropurpureum* Jacq. nicht einmal als Varietät, sondern einfach als Synonym des *T. aquilegifolium* auf. Und in der That ein Mehr oder Weniger in der Ausdehnung oder Intensität eines purpurnen Anfluges kann wohl kaum einen Formenunterschied begründen. Dieser liegt hier auch viel mehr in der habituellen Verschiedenheit, und da diese durch die Existenzbedingungen in der subalpinen Strauchvegetation hervorgerufen ist, möchte ich sie lieber *forma subalpina* nennen. Kommt auch bei Pozze di Stenico (Kalk, 4000') vor. (Herb. Loss.) Noch liegen mir ein Paar von meinem Freunde Loss mitgetheilte Frucht-Exemplare vor, welche deutlich den Einfluss eines schattigen Standortes auf magerem steinigem Boden bekunden. Sie wurden im August 1867 in der Felsenschlucht von

J. Romedio (Val di Non, Kalk, über 2000') gefunden und zeichnen sich durch einen dünnen schlanken Stengel, sehr lange und dünne Blattstiele, fast haardünne Blättchen- und Blütenstiele, ziemlich breite, im Umrisse rundliche, 3lappige und mehrfach rundlich gekerbte Blättchen, und mit Ausnahme der bläulichen Unterseite der Blättchen, blassgrüne Färbung der ganzen Pflanze, endlich durch eine armblüthige Rispe aus. Sollte es sich hier nicht um eine bloss zufällige Abänderung einiger vom Monte Roen herabgeschwemmten Exemplare, sondern um eine typische Standortsform handeln, so würde ich sie *forma umbrosa* nennen. Durch die Einsicht in das Loss'sche Herbar fand ich letztere Ansicht bestätigt, indem sich in demselben noch mehrere Blüten- und Fruchtexemplare von demselben Standorte vorfinden, die im Wesentlichen ganz übereinstimmen, nur zeigt die Oberfläche der Blättchen ein helleres Grün, und einen Uebergang der rundlichen Blättchenform in die verkehrt-eiförmige.

In demselben Herbar liegen von dem erwähnten Standorte alle Pozze di Stenico neben der *forma subalpina*, welche jener vom Bondon ganz gleicht, auch noch Exemplare, deren Tracht auf einen freieren und feuchteren Standort deutet. Sie bilden einen Uebergang zwischen der *forma subalpina* und *alpina*, unterscheiden sich von ersterer durch die doppelte Grösse aller Theile, den gerade aufrechten Stengel, und den grösstentheils fehlenden Purpuranflug. Besonders auffallend sind die langen Staubfäden, nochmal so lang als bei anderen Formen. Der Blütenstrauss ist unregelmässig und armblüthig, hat übrigens die langen haardünnen Blütenstiele der *forma umbrosa*. Die geringe Anzahl der Exemplare lässt keinen Schluss auf die Beständigkeit dieser Form zu und schliesst die Möglichkeit einer vorübergehenden zufälligen Abänderung nicht aus.

5. *Thalictrum foetidum* L. Exemplare im Loss'schen Herbar von Valcava, von Felsen bei Fondo und von feuchten Plätzen im Tovo bei Stenico (auf Kalk, 3—4000') entsprechen der Koch'schen Diagnose. Die Blättchenform ist zwar an derselben Pflanze sehr veränderlich, im Ganzen ist aber die verkehrt-eiförmige, 3spaltige und stumpfgezähnte, richtiger gekerbte Form vorherrschend, ihre Grösse ist ebenso veränderlich, sie variirt von  $1\frac{1}{2}$ —5''' Länge und  $1\frac{1}{4}$ —4''' Breite. Die Exemplare von den erstgenannten mageren Standorten gehören zu den kleinblättrigen, während sich von dem auf der Etiquette als feucht bezeichneten Standorte bei Stenico kräftigere und grossblättrigere Exemplare finden. Im Allgemeinen weichen die hiesigen von den Peggauer Exemplaren aus Steiermark durch weniger ausgebreitete Blätter mit näher aneinandergerückten Fiedern und Fiederchen, eine dunklere Färbung der Blattoberfläche, dichtere abstechend flaumige Behaarung fast aller Theile, weniger schlanke Stängel, dickere Blatt-, Blättchen- und Blütenstiele ab.

Ich ersuche nachstehende in Nr. 6 beim Abdrucke des ersten Theiles meiner Beiträge wahrgenommene Fehler berichtigen zu wollen:

S. 115	Z. 26	v. oben	statt:	und	lies:	mit
" "	" 31	" "	" "	" letzterer	" "	letzteren
" 116	" 12	" "	" "	" auch	" "	auf
" "	" 13	" "	" "	" Pietropiana	" "	Pietrapiana
" "	" 19	" "	" "	" Margaeid	" "	Margreid
" 117	" 2	" unten	" "	" Chiagna	" "	Chiogna
" 118	" 11	" oben	" "	" Nonsperger	" "	Nonsberger
" 120	" 2	" "	" "	" Chegal	" "	Chegul.

Trient, am 4. Juni 1871.

## Altdeutsche mythische Pflanzennamen.

Von Dr. Fr. W. Lorinser.

Nicht nur die hauptsächlichsten altgermanischen Feste haben sich, in christliche Formen eingehüllt, bis in unsere Tage erhalten, nicht nur die Namen unserer Wochentage erinnern uns an die Gottheiten unserer heidnischen Stammväter, sondern insbesondere die Namen vieler deutschen Pflanzen sind es, welche in Verbindung mit dem noch hie und da bestehenden altherkömmlichen Gebrauche derselben und dem an sie geknüpften Aberglauben deutlich Zeugniß abgeben für die altgermanische Götterlehre.

Es ist nicht zu verkennen, dass man es bei der Verbreitung des Christenthums als eine Hauptaufgabe betrachtete, alle Spuren des alten heidnischen Götterdienstes zu vernichten, und so wurden denn auch viele Pflanzennamen, die an die alten Gottheiten erinnerten, durch neue christliche Namen ersetzt, oder es wurden neue Namen dafür erfunden, welche die den Göttern geweihten Pflanzen mit dem Begriffe des Bösen, Gemeinen oder Thörichten umgeben sollten. Wir finden daher oft die Namen der alten Götter oder Göttinnen einerseits auf christliche Heilige, insbesondere die h. Maria übertragen, andererseits aber in die Namen: Teufel, Hund, Wolf, Narr verwandelt. Doch haben sich trotzdem hie und da die alten Namen, wenn auch oft verderbt und verunstaltet, sammt den uralten heidnischen Gebräuchen erhalten, oder es hat sich der alte Aberglaube an die Zauberkräfte der den Göttern geweihten Pflanzen fortgepflanzt und diese Kräuter bei allmähigem Erlassen der alten Göttersage wenigstens noch im Allgemeinen als dämonische bezeichnet.

Eine grosse Anzahl von Pflanzen trug früher oder trägt noch heute den Namen altgermanischer Gottheiten.

An Odin (Wodan) den Gott des Himmels erinnern:

Odinskopf, *Inula*, Alant, wegen seiner der Sonne ähnlichen Blüten so genannt, verscheucht den Alp, verhütet Zauber und Behexung und schützt vor Gewittern.

Wodansbart oder Godesbart, *Sempervivum tectorum*, die

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1871

Band/Volume: [021](#)

Autor(en)/Author(s): Val de Lievre Anton

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntniss der Ranunculaceen-Formen der Flora Tridentina. 191-194](#)